

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 1 (1825)
Heft: 6

Buchbesprechung: Anzeige appenzellischer Schriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anzeige appenzellischer Schriften.

Neue Appenzeller-Chronik, oder Geschichten des Landes Appenzell der innern und aussern Rhoden. Verfaßt von Gabriel Walser, Pfarrer zu Speicher und Synodalschreiber. Zweite neu bearbeitete Auflage. Ebnat, Kanton St. Gallen, in der Abraham Keller'schen Buchhandlung. 1825. 8. Gewidmet den Regierungen, den Bewohnern des Landes Appenzell und allen Eidgenossen. Von Jos. Lukas Dub, Sprachlehrer.

Einstweilen erschien der erste Band mit 348 Seiten, der mit dem Jahre 1500 schließt; der zweite Band soll mit dem Jahre 1740, mit welchem Walser schloß (eigentlich 1732), schließen, und der dritte die neuere Geschichte bis auf uns enthalten.

Als Gabriel Walser seine Appenzeller-Chronik schrieb, hatte er nur wenige Hülfsmittel dazu. (S. sein Quellenverzeichniß in seiner Ausgabe.) Wer aber seine Arbeit mit denen seiner Vorgänger vergleicht, muß den Mann hochschäzen, der mit so wenigen Mitteln so vieles leistete, dennoch aber ist sie so unvollständig und so fehlerhaft, daß ein neuer Geschichtschreiber sie leichter ganz umarbeiten, als kritisch ergänzen und berichtigen wird.

Bischoffberger schließt mit 1682. — Walser mit 1732. — Dub verspricht die Geschichte bis auf unsere Tage herab zu führen. Dub's Unternehmung könnte also sehr verdienstlich seyn, weil Bischoffberger unbrauchbar, Walser selten geworden ist, eine Landes-Chronik aber wirklich in der Hand eines jeden Landmannes seyn sollte. Einstweilen liegt von der „neuen Bearbeitung“ der erste Theil vor uns.

Nun aber fragt es sich: was wollte der Herausgeber mit seiner Arbeit? Ein Honorar? Das kommt hier nicht zur Sprache! Eine Gefälligkeit für den Verleger? Das reicht nicht aus! Ruhm für sich? Ruhm ist nicht so leicht zu

erlangen! Den Nutzen des Vaterlandes? Der wird durch die Wahrheit gefördert! Wir fragen auch: von welchem Prinzip in der Methode der Neubearbeitung gieng er aus? Wollte er den alten Walser, ohne am Inhalt irgend etwas zu ändern, nur in die jetzige Sprache übersezzen, nur modernisiren? Oder aber auch, wo es ihm nöthig schien, den Inhalt ändern, Lücken ausfüllen und Unrichtigkeiten berichtigen? Verdient eine bloße Uebersezung den Titel: „Neue Bearbeitung,“ wenn erst noch oft wörtlich abgeschrieben, nur fremde Ausdrücke, womit Walser, nach damaliger Weise, seine Erzählungen durchspickte, oft nicht einmal weder richtig noch glücklich gegen deutsche umgetauscht, historisch wichtige Nachrichten rein ausgestrichen, unnöthige Zusäze gemacht, Richtigkeiten Unrichtigkeiten aufgeopfert, und alle Mängel und Fehler des alten Walser getreulich wieder gegeben worden sind? Zu solchen Fragen berechtigt uns unsere Vergleichung des alten Walser mit diesem neuen! Ja, wir fragen sogar, ob die Wissenschaft überhaupt, oder die Moral oder das Publikum, oder wer denn dem Herausgeber das Recht gab, ein reinhistorisches, für ein ganzes Volk berechnetes und in dessen Denken tiefeingreifendes großes Werk so unvollkommen als es vor 85 Jahren war, wieder herauszugeben?

Zwar sagt Herausgeber in der Vorrede Seite VI, daß er sein Augenmerk hauptsächlich auf Einfachheit und Verständlichkeit richtete, und den alten Walser ohne Schminke, erneuert nur in einem andern Kleide wiedergebe. Richtigkeit aber, und noch einmal Richtigkeit, muß das Hauptaugenmerk auch eines „neubearbeitenden Historikers“ seyn. Da rum sollte ein Nichthistoriker, weil er nicht weiß, was historisch richtig oder unrichtig ist, keine historischen Werke herausgeben. Ja selbst die Sprache, die der Haupt- oder gar der einzige Vorzug dieser neuen Auflage seyn soll, ist in manchen Stellen nicht so, daß sie gepriesen werden könnte. Seit wann sagt man (siehe Vorrede S. VII): es blieben

in diesem Buche alle Reflexionen verbannt? Nach welcher Grammatik darf man (siehe S. VII) eine Phrase mit „zwar“ anfangen und ohne Nachsatz enden? Ist's richtig gesagt: dieses Werk, das . . . nach Tacitus sine ira et studio geschrieben ist . . . Hat Tacitus den Walser gekannt? Kurz der Herr Sprachlehrer machte nicht wenige, sehr auffallende Fehler gegen die Regeln der Orthographie und Syntax! Doch rechteten wir mit ihm über die Sprache nicht, wenn er sich nicht Sprachlehrer nennte, ja wenn er nicht gerade in seine moderne Verdeutschung das Verdienst seiner Arbeit setzte, siehe Vorrede. Möchten wir doch wohl gar schon darüber rechten, daß sich so manche Druckfehler im Buche finden, z. B. auf dem Umschlag: Ahraham, statt Abraham; in der Vorrede Kenspruch, statt Kernspruch; S. 33 Nusseher, statt Nussheher. Sind Storchen, Wiedhopfen, Dachsen, im Nennfall auch nur Druckfehler?

Belegen wir nun aber alles oben Angedeutete mit einigen Beispielen: plantæ diluvianæ übersetzt Herausgeber durch Wasserfluthpflanzen, selenites rhomboidalis durch rautenförmige Mondedelsteine, gravamina durch schwierige Fälle.

Hin und wieder läßt die neue Ausgabe etwas ohne entschuldigende Gründe aus, z. B., S. 41 der alten Ausgabe: daß in Trogen bisweilen in einem Jahr über 6000 Leinwandtücher in die Schau gebracht wurden. Ist diese Nachricht für die Handelsgeschichte unwichtig? So ist auch die ganze Stelle der alten Ausgabe S. 141, daß im J. 1014 das Heidenthum abgeschafft, aber päpstliche Ceremonien eingeführt worden seyen, gestrichen, da doch diese Stelle für die Geschichte der Landesreligion von großer Bedeutung und unentbehrlich ist. Der zweite Theil der Stelle hätte ja, um Niemanden zu stoßen, modernisiert werden können. Ist die Fahrzahl aber nicht richtig, so hätte sie berichtigt werden sollen, wenn Berichtigung möglich ist. Aber vergessen darf das allerwichtigste Faktum in der Geschichte eines Volkes: die Einführung des Christenthums, nicht seyn. Eben so ist

nicht zu erklären, warum die zweite Ausgabe beim S. 1151 den Bau der Kirche St. Leonhard bei St. Gallen strich, da doch Hundweil dahin pfarrgenössig war. S. 73 der alten Ausgabe sagt Walser, daß Ganton (Gonten) ein alt provinzisch oder französisch Wort sey. Die neue Ausgabe lässt das altprovinzisch weg. Auch diese Ausslassung kann nicht gebilligt werden, weil altprovinzisch oder provençal etwas ganz anderes, als das heutige Französische ist.

Auch in den Zusätzen ist die neue Ausgabe nicht allemal glücklich. Zu Tiguriner setzt sie: oder in das Zürichgau gehörig. Die Römer nannten Zürich nicht Tigurum, sondern Turicum, und der Gau der Tiguriner begriff höchst wahrscheinlich fast die ganze nordöstliche Schweiz, vom Rhein, Bodensee, der Aar, dem Zugenergebiet und dem Wallensee begrenzt, in sich; siehe Waltern und Hallern, letztern in seinem „Helvetien unter den Römern.“

Zweideutig und sinnentstellend steht S. 61 der neuen Ausgabe: 78 Pf. Pfennig (ohngefähr 18 Batzen). Als ob 78 Pf. Pfennig ohngefähr 18 Batzen seyen. S. 148 könnte man zur Meinung verleitet werden, der Abt habe den Bürgern von St. Gallen die Leinwand ab den Bleichen nehmen lassen. Walser sagt's deutlicher, daß es der von Ramschwag that.

Bisweilen hätte die neue Ausgabe ergänzen sollen, und that es nicht. Z. B., schon auf der ersten Seite schrieb sie Walser' n nur, ziemlich unverständlich, nach, daß die Breite des Landes Appenzell 47 Grad und 22 Minuten, die Länge 29 Grad und 15 Minuten sey. Liegt denn das ganze Land, von Walzenhausen bis Schönengrund, unter einer Länge, und die südlichste Gränze mit der nördlichsten unter einer und derselben Breite? Ist das Land Appenzell nur ein Durchschnittspunkt, nicht aber ein, freilich kleines, Stück des großen Nezes? Walser' n war vor 85 Jahren diese Unbestimmtheit zu verzeihen.

Hie und da wollte die neue Ausgabe Walser' n ver-

bessern, konnte es aber nicht. Walser sagt: es könnten aus der Kristallhöhle etliche tausend Zentner Kristall weggeführt werden; Dub: daß sie hinweggeführt worden seyen. Letzteres ist unwahr. Walser sagt S. 66, daß das alte Archiv von Inner- und Aussen-Rhoden in Appenzell liege; Dub sagt: nur das von Inner-Rhoden. Letzteres ist unwahr. S. 160 der alten und S. 139 der neuen Ausgabe widersprechen einander. Walser giebt dem Freiherrn von Vaz keinen Namen, Dub nennt ihn Rudolf; zwar nennt ihn von Arg Rudolf, aber Tschudy sagt deutlich, daß er Walter hieß. Walser läßt Abt Heinrich im J. 1273, Dub im J. 1274 sterben. Beide haben Unrecht. Abt Heinrich starb im J. 1276. Siehe J. C. Zellwegers Chronologie der Abtei von St. Gallen im schweizerischen Geschichtsforscher.

An wie vielen Stellen hätte Dub verbessern können, verbessern sollen, um die Leser nicht ferner irre zu führen? Darf man Irrtümer, mit Wissen und Willen, ohne zu sagen, es seyen Irrtümer, wieder erzählen? Wie unwahr heißt's in der geographisch-naturhistorischen Einleitung, daß z. B. Feuersteine hinter dem Dehrlí gefunden werden? Denn Pyriten sind Schwefelkiese (S. 29). Der kristallartige Fluss ist Flusspath. Der Schwefelkies wird nicht mehr Wiss-muth genannt. Markast ist eben der Schwefelkies. Die Rädersteine gehören zu den Versteinerungen. Walser' n können wir den Mischmasch verzeihen. Aber unverständlich ist's, ihm S. 28 nachzusagen, daß man versteinerte Sündfluthvögel und Sündfluthinsekten in den Bergen, und S. 79 Rubine hinter dem Dehrlí finde. Was aber vom Seealpsee nachgesagt wird, ist lächerlich, denn auch er ist ergründlich. Groppen sind auch Fische u. s. w. Und wie war es möglich zu sagen, daß Walser die Höhen der Berge genau bestimmt habe?? Kurz, hier war es, weil Wahrheit das heiligste Gesetz, und Fortpflanzung der Unwahrheit Unrecht ist, unabtreibliche Pflicht, aufzuräumen. Was nützt denn das Fortschreiten der Wissenschaft, wenn ihre Fortschritte nicht

benußt, und wenn sie nicht gelegentlich dem Volke mitgetheilt werden? Aber — man muß sie kennen!

Und wie lächerlich schließt der „die Sprache verbessern wollende neue Bearbeiter“ den ersten Band: „Von dieser Zeit an verkaufsten die Schweizer ihre Kinder meistens auswärtigen Monarchen.“ Walser sagt besser: Hinkünftig haben die Eidgenossen ihre Waffen meistens andern Potentaten geliehen.

Wie Vieles könnte und müßte berührt werden, wenn wir in alles Einzelne durch das ganze Buch eintreten wollten! Darum genügen diese wenigen Beispiele der Unvollkommenheit dieses ersten Bandes, die mit dem Kernspruch (Gemeinspruch): „Nichts vollkommenes unter der Sonne!“ (Vorrede VIII) nicht gedeckt werden können.

Schließlich möchten wir dem Herrn Verleger und Buchdrucker Keller den sehr guten Rath geben, sich der Veränderung der Druckfehler in seiner Druckerei alles Ernstes zu beschließen. (Durch seine Schuld ist das wackere Wörterbuch von Rechsteiner halb unbrauchbar geworden.) Wichtiger aber ist die gerechte Forderung, sich an bessere Schriftsteller, an sachkundigere Männer zu wenden, und den Rath Wissenschaftlichgebildeter zu benutzen, wenn er wissenschaftliche Werke herausgeben will, sonst missbraucht er seine Offizin und macht sich dem gebildeten Theil des Publikums missbeliebig. Auch Buchdrucker und Verleger werden von der obersten Behörde — vom Publikum beaufsichtigt. Diesmal bedachte er es nicht, und wir bedauern ihn sehr, daß er übel berathen war. Auch können wir nicht umhin, Hrn. Dub zu bitten, dem zweiten Band mehr Fleiß, Sorgfalt und Kenntnisse zu widmen. Ob der dritte und wann er erscheinen werde, ist ungewiß. Um ihn schreiben zu können, muß man die seltenen Eigenschaften eines Historikers haben. Hat Hr. Dub, hat der Verleger dieses bei seinem Versprechen bedacht? Diese Eigenschaften liegen nicht in der Kunst, Altes, nur wie eine Suppe, wieder aufzuwärmen, Antikgewordenes,

wie einen hundertjährigen Hut, nur wieder modern aufzustützen, große Gebrechen nur mit Floskeln zu beschönigen. Selbst die Aufforderung: die „Kraftthaten“ der Vorfahrer zu lesen, reicht nicht aus. Was es eigentlich sey, was ein Historiker an sich haben müsse, können wir hier nicht entwickeln. Aber das hätte Hr. Dub sich selbst sagen können, daß man in unserer Zeit Wahres und Tüchtiges wolle. Es zeigt jedoch schon die Vorrede unwiderredlich, daß Herausgeber das Wesen der Geschichte niemals geahnt hat, und zum Historiker nicht geboren ist, denn auch historicus nascitur. Darum ist das Werk (denn Walser stand vor 85 Jahren viel höher, als der neue Herausgeber) viel geistreicher, als die Vorrede.

Entweder hätte Walser wörtlich wieder gegeben und kein Tota an ihm verändert, oder aber es hätte das Werk, den Bedürfnissen der Zeit angemessen, ganz umgearbeitet werden müssen, wodurch zum Theil ein neues entstanden wäre. Es ist aber kaum eine Umarbeitung, z. B. in der Beschreibung des Landes, seiner Erzeugnisse, der Sitten des Volkes, möglich. Neu muß hier alles seyn! (siehe hierüber das appenzellische Monatsblatt u. s. w.) Darum hätte Herausgeber keine Unwahrheit nachschreiben müssen, und darum wäre es viel besser, wenn seine Arbeit — ungedruckt geblieben wäre, denn so war sie nicht nöthig.

Uebrigens arbeitet der gründliche Historiker Hr. J. C. Zellweger seit längerer Zeit an einer Geschichte des Kantons Appenzell. Wir lasen mehrere Bruchstücke seiner Arbeit; wir kennen die Anlage des Ganzen und die wissenschaftliche Anordnungs- und Bearbeitungsweise des gelehrten Forschers. Doch steht (wir sagen es nur, um einer möglichen Unwahrheit vorzubeu gen) unser Urtheil über obiges Werk mit der Arbeit des Herrn Zellweger nicht in der entferntesten Verbindung.